

“Das ist halt seine Art”

Ein freier Kulturverein organisiert jedes Jahr ein mehrtägiges Sommerprojekt für Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 15 Jahren. Das Angebot verbindet Theater, Performance und Musik und findet in einem offenen Kulturzentrum statt. Viele Jugendliche kommen jedes Jahr wieder. Einige Workshopleiter*innen arbeiten ehrenamtlich, andere freiberuflich. Im Team wird oft betont, wie wichtig eine „familiäre Atmosphäre“ sei und dass Jugendliche hier einen „Safe Space“ finden sollen.

Am dritten Projekttag sitzen einige Jugendliche nach Workshopende noch im Innenhof des Kulturzentrums. Amir, 13 Jahre alt, ist dieses Jahr zum ersten Mal dabei. Er beteiligt sich interessiert an den Theaterübungen, wirkt aber in größeren Gruppen eher zurückhaltend. Besonders viel Kontakt hat er zu Luca, einem 27-jährigen Workshop-Leiter, der im Verein seit Jahren aktiv ist. Luca gilt als engagiert, kreativ und „super mit Jugendlichen“. Während des Tages fällt mehreren Personen auf, dass Luca Amir häufig direkt anspricht, ihn vor der Gruppe lobt und scherzhaft als „mein Talent“ bezeichnet. In einer Pause sitzt Luca mit Amir allein auf den Stufen hinter dem Gebäude. Als andere Jugendliche dazukommen, stehen beide auf und gehen zurück in den Workshopraum.

Beim Abendgespräch im Teamraum sagt eine ehrenamtliche Betreuerin: „Ich bin vorhin am Proberaum vorbeigegangen. Amir und Luca waren da noch allein drin. Vielleicht war's eh nichts ... aber irgendwie hat es sich komisch angefühlt.“ Eine andere Person reagiert sofort: „Ganz ehrlich, Luca investiert sich halt voll. Genau deswegen vertrauen ihm die Jugendlichen.“

Am nächsten Tag wirkt Amir stiller als zuvor. In einer Gruppenübung zieht er sich zurück. Als eine Betreuerin fragt, ob alles okay sei, antwortet er knapp: „Passt schon.“ Kurz darauf kommt Luca dazu und sagt lachend: „Der Amir braucht manchmal einfach ein bisschen Ruhe.“

Später beim Mittagessen erzählt Amir nebenbei: „Luca hat gesagt, ich kann ihm jederzeit schreiben, wenn irgendwas ist.“ Luca ergänzt: „Gerade manche Jugendliche brauchen halt Erwachsene, die sie ernst nehmen.“

Das Team diskutiert die Situation am Abend erneut. Einige finden die Beobachtungen überinterpretiert und warnen davor, engagierte Betreuer*innen unter Generalverdacht zu stellen. Andere spüren Unbehagen, können aber schwer benennen, woran genau es liegt. Eine Person sagt schließlich: „Ich hab Angst, etwas Falsches zu unterstellen. Aber ich hab auch Angst, gar nichts zu tun.“ Ein verbindliches Kinderschutzkonzept gibt es im Verein bisher nicht. Regeln zu Einzelkontakten zwischen Jugendlichen und Betreuer*innen wurden nie konkret besprochen.

Arbeitsphase 1

Wahrnehmung & Irritation

Lest die Vignette gemeinsam. Markiert anschließend: Situationen, Aussagen, Dynamiken oder Formulierungen, die bei euch Irritation, Unsicherheit oder Fragen auslösen. Begründet eure Wahrnehmung immer am Text.

Reflexionsfragen

- Welche konkreten Situationen oder Verhaltensweisen wirken auffällig oder irritierend?
- Welche Dynamiken fallen euch zwischen den Personen auf?
- Ab welchem Moment entsteht beim Lesen ein Unbehagen?
- Woran genau macht ihr dieses Gefühl fest?
- Welche unterschiedlichen Interpretationen sind möglich?
- Welche Informationen fehlen euch, um die Situation eindeutig einschätzen zu können?

“Das ist halt seine Art”

Arbeitsphase 2

Macht, Struktur & Verantwortung

Analysiere die Situation nun hinsichtlich: Macht, Rollen, Organisationskultur, Verantwortungen und Schutzstrukturen. Versucht dabei, nicht nur auf Einzelpersonen zu schauen, sondern auf die Rahmenbedingungen des Vereins.

Reflexionsfragen

- Wer hat in dieser Situation informelle Deutungsmacht?
- Welche Rolle spielen Alter, Erfahrung oder Beliebtheit im Team?
- Welche Bedeutung hat die Idee der “familiären Atmosphäre”?
- Welche unausgesprochenen Regeln oder Loyalitäten werden sichtbar?
- Was könnte verhindern, dass Irritation offen angesprochen wird?
- Welche Schutzlücken werden sichtbar?
- Wo beginnt professionelle Verantwortung, auch ohne eindeutigen Beweis?
- Welche Risiken entstehen durch fehlende Regeln oder Absprachen?

Arbeitsphase 3

Handlungsmöglichkeiten & Dilemmata

Entwickelt unterschiedliche Möglichkeiten, wie das Team reagieren könnte. Wichtig: Es geht nicht darum die “perfekte Lösung” zu finden, sondern unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten und ihre Folgen abzuwägen

Reflexionsfragen

- Welche unmittelbaren Schritte wären jetzt angemessen?
- Wie kann Schutz priorisiert werden, ohne vorschnell zu beschuldigen?
- Welche Spannungen oder Unsicherheiten bleiben bestehen?
- Welche Risiken entstehen sowohl durch Handeln als auch durch Nicht-Handeln?
- Welche Strukturen oder Vereinbarungen bräuchte eine Organisation, um solche Situationen nicht ausschließlich individuelle lösen zu müssen?

Abwägungsmatrix für die Intervention

Bearbeitet in den Kleingruppen die Handlungsoptionen.

“Das ist halt seine Art”

Abwägungsmatrix für die Gruppenarbeit

Interventionsoption	Erwartete Kurzzeiteffekt	Mögliche langfristige Risiken

Notizen

“War doch nur Spaß”

Ein Jugendmedienprojekt organisiert in den Sommerferien eine einwöchige Workshopreihe zu Video, Musikproduktion und Social Media. Die Teilnehmenden sind zwischen 14 und 17 Jahre alt. Viele kennen sich bereits von früheren Projekten oder über Instagram und Discord. Das Team besteht aus drei Workshopleiterinnen und zwei jungen Peer-Mentorinnen Anfang 20.

Die Stimmung im Projekt gilt als offen und „locker“. Viele kommunizieren auch außerhalb der Workshopzeiten über einen gemeinsamen Gruppenchat. Dort werden Memes, Videos, Projektideen und private Nachrichten geteilt. Klare Regeln für den Chat gibt es bisher nicht.

Am vierten Projekttag sitzt eine Kleingruppe beim Videoschnitt zusammen. Mehrere Jugendliche schauen gleichzeitig auf ihre Handys und lachen über etwas im Gruppenchat. Kurz darauf steht Jana, 15 Jahre alt, wortlos auf und verlässt den Raum. Eine Peer-Mentorin fragt irritiert: „Was war eigentlich gerade im Chat los?“ Ein Jugendlicher antwortet: „Ach nichts, war nur Spaß.“ Eine andere Person sagt: „Jana übertreibt manchmal einfach.“

Am Abend scrollt eine der Workshopleiter*innen durch den Chatverlauf. Dort sieht sie bearbeitete Screenshots von Jana: Ihr Gesicht wurde in ein bekanntes, abwertendes Meme montiert. Darunter stehen Kommentare, die ihre Kleidung parodieren, gefolgt von einer Reihe an Lach-Emojis. Zwischen den Nachrichten finden sich auch einzelne Reaktionen wie: „Jetzt reicht’s langsam.“ Andere Personen reagieren gar nicht.

Am nächsten Morgen erscheint Jana deutlich später zum Workshop. Während einer Gruppenübung beteiligt sie sich kaum noch. Als eine Workshopleiterin sie fragt, ob alles okay sei, sagt Jana: „Ich hab einfach keinen Bock auf Drama.“

Später erzählt eine der Peer-Mentorinnen im Teamgespräch: „Ehrlich gesagt passiert sowas online ständig. Ich glaub nicht, dass die das so böse meinen.“ Eine andere Person im Team entgegnet: „Aber wenn jetzt alle sagen, das war nur Spaß, wie soll Jana dann überhaupt noch was sagen können?“ Im weiteren Gespräch wird deutlich, dass niemand im Team genau weiß: ob und wie in Gruppenchats eingegriffen werden soll, wo die Verantwortung der Einrichtung beginnt, oder ob das Ganze eher ein privater Konflikt zwischen Jugendlichen ist. Ein Awareness- oder Kinderschutzkonzept für digitale Kommunikation existiert bisher nicht.

Arbeitsphase 1

Wahrnehmung & Irritation

Lest die Vignette gemeinsam. Markiert anschließend: Situationen, Aussagen, Dynamiken, Reaktionen oder Nicht-Reaktionen, die euch irritieren oder Fragen auslösen. Begründet eure Wahrnehmungen immer am Text.

Reflexionsfragen

- Welche Dynamiken zeigen sich im Gruppenchat?
- Welche Rollen spielen Humor, Gruppendruck und digitale Öffentlichkeit?
- Welche Personen reagieren aktiv, passiv oder gar nicht?
- Wie wirkt das Zusammenspiel zwischen physischer Präsenz (im Raum sitzen, lachen, den Raum verlassen) und digitaler Kommunikation auf euch?
- Welche Wirkung hat diese Gleichzeitigkeit?
- Ab welchem Punkt wirkt die Situation problematisch?
- Welche Bedeutung hat der Satz “War doch nur Spaß”?
- Welche unterschiedlichen Perspektiven auf die Situation sind möglich ?
- Welche Informationen fehlen euch?

“War doch nur Spaß”

Arbeitsphase 2

Macht, digitale Räume & Verantwortung

Analysiere die Situation nun hinsichtlich: Gruppendynamik, Macht, Verantwortung, digitale Öffentlichkeit, institutionelle Zuständigkeit und Schutzstrukturen. Versucht dabei, nicht nur auf einzelne Jugendliche zu schauen, sondern auch auf die Rolle des Projekts und der Organisationskultur.

Reflexionsfragen

- Wie entsteht sozialer Druck in digitalen Gruppen?
- Welche Rolle spielen Liked, Emojis, Screenshots oder Nicht-Reagieren?
- Welche Dynamiken von Ein- und Ausschluss werden sichtbar?
- Das Team fragt sich, ob der Chat “privat” sei. Welche Probleme entstehen durch die Trennung?
- Wo beginnt die Verantwortung der Einrichtung?
- Welche Risiken entstehen, wenn digitale Räume als reine “Privatsache” betrachtet werden?
- Welche Rolle spielen die Peer-Mentor*innen zwischen Nähe und Verantwortung?
- Welche Dynamiken könnten dazu führen, dass Grenzverletzungen normalisiert werden?
- Welche Schutzlücken werden sichtbar?
- Welche Regeln oder Absprachen fehlen?

Arbeitsphase 3

Handlungsmöglichkeiten & Dilemmata

Entwickelt unterschiedliche Möglichkeiten, wie das Team reagieren könnte. Wichtig: Es geht nicht darum die “perfekte Lösung” zu finden, sondern unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten und ihre Folgen abzuwägen

Reflexionsfragen

- Was braucht Jana konkret am nächsten Projekttag?
- Wie kann Unterstützung aussehen, ohne Jana zusätzlich zu exponieren?
- Welche ersten Schritte wären jetzt wichtig?
- Wie kann problematisches Verhalten angesprochen werden, ohne einzelne Jugendliche öffentlich zu beschämen?
- Welche Risiken entstehen durch Nicht-Handeln?
- Welche Vereinbarungen oder Leitlinien bräuchte das Projekt für digitale Räume?
- Wie könnten Awareness und Kinderschutz in hybriden Settings mitgedacht werden?

Abwägungsmatrix für die Intervention

Bearbeitet in den Kleingruppen die Handlungsoptionen.

“War doch nur Spaß”

Abwägungsmatrix für die Gruppenarbeit

Interventionsoption	Erwartete Kurzeiteffekt	Mögliche langfristige Risiken

Notizen

“Das müssen wir intern regeln”

Ein feministisch-aktivistisches Kulturkollektiv veranstaltet ein dreitägiges, gut besuchtes Musik- und Performancefestival in einem autonomen Kulturzentrum. Nach außen wirbt das Festival intensiv mit einem professionellen Awareness-Konzept, Plakaten zum Thema Konsens und einem eigenen, namentlich bekannten Awareness-Team. Das Team arbeitet jedoch komplett ehrenamtlich und ist wegen kurzfristiger Krankheitsausfälle stark unterbesetzt; die Schichten dauern teilweise über 10 Stunden. Das Festival finanzierte sich knapp, die Stimmung im Kollektiv ist wegen des immensen Arbeitsdrucks seit Wochen angespannt. Man ist darauf angewiesen, dass die Veranstaltung ein wirtschaftlicher Erfolg wird, um das Zentrum zu halten.

In der zweiten Festivalnacht kommt eine Besucherin, Maya, zum Awareness-Zelt. Sie ist sichtlich aufgelöst und berichtet von einer Situation im Backstage-Bereich, der eigentlich nur für Künstler*innen und Crew zugänglich ist. Ein bekannter Headliner des Festivals, ein Booker und Musiker, der in der Szene als progressiv gilt und mit vielen Kollektivmitgliedern seit Jahren eng befreundet ist, habe sie dort massiv bedrängt, am Arm festgehalten und trotz ihres klaren „Neins“ versucht, sie zu küssen. Sie habe sich losgerissen und fordere nun, dass der Musiker sofort des Geländes verwiesen wird. Sein Auftritt ist für den nächsten Abend als großes Finale angesetzt.

Die diensthabende Awareness-Person, eine ehrenamtliche Studentin im zehnten Arbeitsstunden-Kollektiv-Tunnel, zieht die Festivalleitung hinzu. Im Produktionsbüro bricht sofort eine heftige Diskussion aus.

Die Festivalleitung reagiert gestresst: „Wenn wir ihn jetzt rausschmeißen, bricht uns das morgige Programm weg. Der zieht das halbe Publikum. Außerdem kennen wir ihn seit zehn Jahren, der macht sowas nicht ohne Grund – vielleicht gab es da ein Missverständnis mit dem Konsensbegriff? Können wir das nicht nach dem Festival intern im Plenum regeln?“

Eine andere Person wirft ein: „Wir plakatieren hier alles mit Parteilichkeit und Definitionsmacht für Betroffene. Wenn wir Maya jetzt trösten, betreiben wir genau das Awareness-Washing, das wir bei kommerziellen Festivals immer kritisieren.“

In diesem Moment kommt die Nachricht über Funk, dass Maya im Innenhof steht und lautstark einfordert, zu erfahren, was nun passiert. Mehrere unbeteiligte Gäst*innen beginnen aufmerksam zu werden und zuzuhören.

Arbeitsphase 1

Deskriptive Annäherung & Dekonstruktion

Der erste Blick

Rekonstruiert den Ablauf: Welche harten Fakten und zeitlichen Zwänge liegen im Produktionsbüro vor? Welche Informationen fehlen dem Team in der Nacht über den Vorfall im Backstage?

Rollen und Perspektiven

Welche asymmetrischen Verantwortungen tragen das unterbesetzte, ehrenamtliche Awareness-Team einerseits und die wirtschaftlich verantwortliche Veranstaltungsleitung andererseits?

Macht und Struktur

Welche informellen Machtverhältnisse werden durch die Formulierung “Wir kennen ihn seit zehn Jahren, der macht sowas nicht” sichtbar? Wie wirkt die Unterbesetzung des Teams als struktureller Katalysator für die Eskalation?

Subtext und Organisationskultur

Welcher Widerspruch zeigt sich zwischen dem “Sicherheitversprechen nach außen” (Plakate, PR) und der internen Angst vor dem wirtschaftlichen und reputativen Kollaps?

“Das müssen wir intern regeln”

Arbeitsphase 2

Theoretische Einordnung und Perspektivenwechsel

Awareness und Haltung unter Druck

Die Prinzipien und Definitionsmacht kollidieren hier frontal mit dem Wunsch nach “interner Klärung nach dem Festival”. Wo genau mutiert Awareness hier zum symbolischen “Awareness-Washing”?

Intersektionale und machtkritische Perspektive

Warum haben gerade progressive, subkulturelle Räume (Stichwort “Wir sind doch alle Freund*innen und politisch korrekt”) so große Schwierigkeiten Machtmissbrauch in den eigenen Reihen zu benennen? Welches “politische Kapital” schützt den Musiker?

Die eigene Brille

Ertappt ihr euch dabei, wie ihr im Kopf versucht, das Festival zu “retten”? Werden hier unbewusst wirtschaftliche Stabilität oder die Prinzipien der Betroffenen priorisiert?

Arbeitsphase 3

Handlungsalternativen und reflexive Urteilskraft

Der Wendepunkt

An welchen strukturellen Punkten vor dem Festival (z.B. Konzept für den Backstage-Bereich, Mindestbesetzung Awareness, Umgang mit Künstler*innen) wurde die Sackgasse vorbereitet?

Abwägungsmatrix für die Akut-Intervention

Bearbeitet in den Kleingruppen die Handlungsoptionen für die aktuelle Nacht.

Reflexionsfragen zur Intervention

- An welchen Stellen hätte die Situation anders verlaufen können?
- Welche kleinen Interventionen hätten möglicherweise große Auswirkungen gehabt?
- Wer hätte welche Verantwortung übernehmen müssen?
- Welche Aufgaben kann Awareness leisten und welche nicht?
- Wo zeigen sich Grenzen ehrenamtlicher oder informeller Strukturen?
- Welche organisatorischen Veränderungen wären notwendig?
- Welche Ressourcen fehlen offensichtlich?
- Wie könnte ein tragfähigeres Awareness-Konzept aussehen?
- Welche Spannungen bleiben auch bei einer guten Intervention bestehen?
- Gibt es in dieser Situation überhaupt eine „gute“ Lösung?
- Was lernen wir daraus über Macht, Schutz und Verantwortung in politischen oder progressiven Räumen?

“Das müssen wir intern regeln”

Abwägungsmatrix für die Gruppenarbeit

Interventionsoption	Erwartete Kurzzeiteffekt	Mögliche langfristige Risiken

Notizen

“Wir kennen uns doch alle”

Ein freies Theaterkollektiv organisiert regelmäßig partizipative Performance- und Diskursabende in einem Kulturzentrum. Die Veranstaltungen sind klein, meist zwischen 30 und 60 Personen, viele Besucher*innen kennen sich untereinander. Neben Aufführungen gibt es offene Gesprächsformate, gemeinsames Essen und informelle Vernetzung nach den Programmpunkten.

Das Kollektiv beschreibt seine Arbeit öffentlich als: „queerfreundlich, diskriminierungssensibel und gemeinschaftlich“. Ein formelles Awareness-Team gibt es nicht. Im Organisationsteam wurde mehrfach darüber gesprochen, allerdings herrscht Unsicherheit: Für ein professionelles Awareness-Konzept fehle das Wissen, die Gruppe sei zu klein, und man wolle keine Strukturen versprechen, die man im Konfliktfall nicht tragen könne. Stattdessen verlässt sich das Team stark auf die eigene Haltung und die enge Community-Struktur: „Wenn etwas ist, kann man eh jederzeit zu uns kommen.“

An einem Abend findet nach einer Performance ein offenes Publikumsgespräch statt. Thema sind Macht, Körper und Grenzerfahrungen in künstlerischen Räumen. Die Diskussion wird emotional, mehrere Personen sprechen sehr persönlich über Diskriminierung und verletzte Erfahrungen. Nach dem offiziellen Teil bleiben viele Besucher*innen noch im Raum. Es wird getrunken, Musik läuft, kleinere Gruppen unterhalten sich. Später zieht sich Samira, Anfang 20, sichtbar angespannt aus einer Gesprächsgruppe zurück. Eine andere Besucherin fragt nach, ob alles okay sei. Samira antwortet ausweichend: „Ich will jetzt echt keine Szene machen.“

Kurz darauf erzählt sie leise, dass eine ältere Person aus dem erweiterten Theaterumfeld sie den ganzen Abend immer wieder ungefragt berührt habe, an der Schulter, am Rücken und beim Vorbeigehen an der Hüfte. Außerdem habe die Person mehrfach intime Fragen gestellt, obwohl Samira deutlich zurückhaltend reagiert habe. Die beschriebene Person ist im lokalen Kulturbereich bekannt, arbeitet seit Jahren mit verschiedenen Projekten zusammen und ist mit mehreren Leuten aus dem Organisationsteam befreundet.

Als zwei Personen aus dem Kollektiv davon erfahren, entsteht Unsicherheit. Eine Person sagt: „Das klingt unangenehm, aber ich glaub ehrlich gesagt nicht, dass das absichtlich war.“ Jemand anderes antwortet: „Aber nur weil jemand bekannt oder beliebt ist, heißt das doch nicht, dass sich andere automatisch sicher fühlen.“ Im weiteren Gespräch wird deutlich: Niemand weiß genau, wie in so einer Situation gehandelt werden soll. Es gibt keine Absprachen zu Grenzverletzungen oder Zuständigkeiten. Mehrere Teammitglieder haben Angst, innerhalb der kleinen Kulturszene Konflikte auszulösen. Gleichzeitig will niemand, dass Samira sich allein gelassen fühlt. Zwischendurch sagt eine Person leise: „Ich hab das Gefühl, wir hoffen gerade, dass sich das Problem von selbst löst.“ Während das Team weiter diskutiert, sucht Samira ihre Jacke. Niemand spricht sie an. Sie verlässt die Veranstaltung wortlos, lange vor dem Ende. Einige Tage später postet das Kollektiv Fotos des Abends auf Social Media mit der Bildunterschrift: „Danke für den offenen, solidarischen und achtsamen Raum.“

Arbeitsphase 1

Deskriptive Annäherung & Situationsanalyse

Rekonstruiert gemeinsam: Was passiert konkret? Welche Dynamiken entstehen zwischen den beteiligten Personen? Welche Unsicherheiten oder Spannungen zeigen sich innerhalb des Kollektivs? Achtet dabei besonders auf informelle Machtverhältnisse, Community-Strukturen, Loyalitäten, Grenzverschiebungen und implizite Erwartungen an “achtsame Räume”.

Reflexionsfragen

- Welche Situationen oder Aussagen wirken besonders relevant?
- Welche Dynamiken entstehen zwischen Nähe, Informalität und Grenzüberschreitung?
- Welche Informationen fehlen euch?
- Warum fällt die Situation möglicherweise schwer eindeutig einzuordnen?
- Welche unterschiedlichen Interpretationen wären denkbar?
- Welche Rolle spielt die Formulierung “Ich will jetzt echt keine Szene machen”?

“War doch nur Spaß”

- An welchen Stellen versuchen Personen möglicherweise, die Situation zu relativieren oder zu privatisieren? Welche Funktion könnte diese Relativierung haben?
- Welche fatale Wirkung kann es auf Samira haben, wenn die Absicht der handelnden Person (“war nicht absichtlich”) stärker gewichtet wird als die Wirkung ihres Verhaltens?
- Welche Wirkung hat das Selbstverständnis des Kollektivs als “solidarisch” oder “achtsam”? Welche impliziten Erwartungen entstehen dadurch?

Arbeitsphase 2

Theoretische Einordnung und kritische Reflexion

Diskutiert, welche strukturellen Probleme sichtbar werden, welche Rolle informelle Macht in kleinen Kulturszenen spielt und welche Formen von Schutz auch ohne formelles Awareness-Team möglich wären.

Reflexionsfragen

- Welche Rolle spielen Bekanntheit, künstlerische Prestige, persönliche Beziehungen oder Szenenzugehörigkeit?
- Warum fällt Kritik in kleinen Communities oft besonders schwer?
- Wie kann das “künstlerische Prestige” einer Person zu einem Schutzschild gegen Kritik oder Grenzverletzungsvorwürfen werden?
- Wer bezahlt den Preis für dieses Schweigen?
- Warum schützen progressive oder diskriminierungssensible Räume problematische Dynamiken manchmal eher, als sichtbar zu machen?
- Wie kann das Label “achtsam” selbst zu einem Verdrängungsmechanismus werden?
- Warum reicht es nicht aus, über Macht und Grenzerfahrungen zu sprechen, wenn keine tragfähigen Strukturen existieren?
- Welche Risiken entstehen, wenn Organisationen sich ausschließlich auf “gute Haltung” verlassen?
- Welche Schutzlücken werden sichtbar?
- Welche Aussagen im Text lösen bei euch Zustimmung oder Widerstand aus?
- Wo merkt ihr eigene Loyalitäten oder Vorannahmen?

Arbeitsphase 3

Handlungsmöglichkeiten und ressourcensensible Awareness-Konzepte

Entwickelt erste Schritte hin zu einem Awareness-Konzept: ohne professionelles Awareness-Team, aber mit klaren Schutz- & Unterstützungsstrukturen. Wichtig: Das Kollektiv arbeitet ehrenamtlich, mit wenig Ressourcen und in einer kleinen Szene mit engen persönlichen Beziehungen.

Wählt aus der Matrix genau drei Maßnahmen aus, die innerhalb kurzer Zeit realistisch umsetzbar wären. Begründet: warum ihr dieses auswählt, welche Wirkung ihr euch davon versprecht und warum andere Maßnahmen zunächst zurückgestellt werden. Zusätzlich diskutier, wie der Instagram-Post des Kollektiv einige Tage später ehrlicher und verantwortungsvoller hätte formuliert werden können, wenn eure drei ausgewählten Maßnahmen bereits existiert hätten.

Reflexionsfragen

- Was kann ein kleines ehrenamtliches Kollektiv realistisch leisten?
- Welche Mindeststandards wären dennoch wichtig?
- Welche Maßnahmen würden tatsächlich Schutz erhöhen?
- Wo besteht die Gefahr symbolischer “Awareness-Rhetorik?”
- Welche Risiken entstehen, wenn nur perfekte Lösungen akzeptiert werden?
- Welche Veränderungen könnten bereits wirksam sein?
- Welche Dilemmata bleiben auch bei guter Intervention bestehen?
- Wie kann Verantwortung übernommen werden, ohne absolute Sicherheit versprechen zu müssen?

“Das ist halt seine Art”

Abwägungsmatrix für die Gruppenarbeit

Maßnahmen	Möglicher Nutzen	Risiken
Ansprechpersonen bei Veranstaltungen	niederschwelliges Angebot	Überforderung der Einzelperson
Verhaltensvereinbarung	gemeinsame Orientierung	symbolisch ohne Umsetzung
Rückzugs- oder Ruheraum	Entlastung ohne Überforderung	ersetzt keine Intervention
Internes Absprechen zu Grenzverletzung	mehr Handlungssicherheit	Konflikte im Team möglich
Kooperation mit externen Stellen	fachliche Unterstützung	organisatorischer Aufwand
Moderations-/Deeskalationstraining	stärkt Handlungskompetenz	benötigt Zeit und Ressourcen
Reflexions- und Nachbereitungstreffen	langfristiges Lernen	emotionale Belastung & Zeitaufwand
Transparente Kommunikation	realistische Erwartungshaltung	könnte Unsicherheit erzeugen

Notizen